

Hieronymus Freiherr von Münchhausen.

Ein Gedenkblatt zum 100-jährigen Todestage des „Lügen-Münchhausen.“



Hieronymus Freiherr von Münchhausen.

Es war am 22. Februar des Jahres 1797, als eine heute fast mythisch gewordene, aber doch in lebendiger Frische im deutschen Volksmunde fortlebende Persönlichkeit in dem hannoverschen Weiserstädtchen Bodenwerder aus dem Leben schied: Hieronymus Karl Friedrich Freiherr von Münchhausen, der Urheber der Münchhausenaden, der wunderbare Nimrod, Türkenstößer und Mondiegler. Ihm, dem Zeiteuslud zum tapieren Ritter de la Mancha und zum Toll Eulenspiegel, seien die nachfolgenden Zeilen gewidmet.

Einem der ältesten deutschen Adelsgeschlechter entstammend, das seinen Stammbaum auf acht Jahrhunderte zu verfolgen vermag, und das den Ländern Hannover und Braunschweig eine Anzahl verdienter Staatsmänner gegeben hat, wurde am 11. Mai 1720 auf dem Gute Bodenwerder Hieronymus von Münchhausen geboren. Seine Erziehung war die zu jener Zeit bei den jungen Edelleuten übliche. In den reiferen Knabenjahren trat der junge Münchhausen als Page in den Dienst seines Landesherren, des Herzogs Anton Ulrich von Braunschweig, der

ihm als Zeichen seines besonderen Wohlwollens drei Pferde nebst Schabracken und Pistolen schenkte und ihn dann 1739 in das dem Herzog von der Kaiserin Anna verliehene russische Kürassierregiment in Riga eintreten ließ. In diesem wurde Münchhausen schon im folgenden Jahre Leutnant, als welcher er sich 1744 mit einer Livländerin, Jakobine von Dunten, vermählte. Nachdem er in zwei Feldzügen gegen die Türken gekämpft und zwar mit außerordentlicher Tapferkeit, wie sein von 1750 datierendes Rittmeisterpatent ausdrücklich anerkannte, zog sich Münchhausen mit seiner jungen Frau auf sein väterliches Landgut zurück, das nun, dank seiner hervorragenden persönlichen Begabung sowohl als leidenschaftlicher Jäger wie als Erzähler, bald der Sammelpunkt des ganzen Landadels im Weierthal wurde. Seine Zeitgenossen rühmten ihm nach, daß er ein improvisatorisches Talent ersten Ranges war, daß er schlagenden Witz und eine weit ausschauende Phantasie besaß. Bei Tabak und Funsch, nur im vertrautesten Kreise, gab er gern, zwar mit militärischem Nachdruck, aber ohne Pathos und als Sachen, die sich von selbst verziehen, seine Kriegsabenteuer, seine Jagd-, Hunde- und Pferdegeschichten zum besten, teils zur Unterhaltung seiner Gäste, teils als gefürchtete Mittel, ihm entgegen tretende Aufschneidereien lächerlich zu machen. So führte Münchhausen jahrzehntelang das gemütliche, sorgensfreie Leben eines Landjunkers, bis ihn im Jahre 1790 der harte Schlag traf, seine Gattin nach langjähriger, zwar kinderloser, aber doch glücklicher Ehe durch den Tod zu verlieren. Leider ließ der Greis sich verleiten, vier Jahre später eine ebenso verschwenderische wie verderbte Person, die in schamlosester Weise auf den Namen ihres Gatten Schmach und Schande häuete, zu ehelichen. Zwar



Der Landgut Münchhausens in Bodenwerder.



Verweilense. Nach dem Gemälde von Ferdinand von Reznicek.

schied er sich bald von ihr; sie strengte aber Prozesse über Prozesse gegen ihn an, und schließlich fraßen die sich aufhäufenden Advokaten- und Gerichtskosten, was ihre Verschwendungsjucht von seiner Habe noch übrig gelassen, auf. Zwar erlebte Münchhausen nicht mehr den Verlust seines Ahngutes — in seinem Todesjahre soll auch seine Verderberin in Holland elend verkommen sein — aber auch sein Lebensabend war verbittert. Daher lag ihm an einer ihm plötzlich ganz ohne sein Wollen zu teil gewordenen litterarischen Berühmtheit gar nichts. Er empfand vielmehr einen tiefen Verdruß über die vermeintliche Bosheit des Dichters G. A. Bürger, der in Buchform die Münchhausiaden erscheinen ließ; er fühlte sich dadurch entwürdigt, obgleich weder Bürger noch sein Mitarbeiter Lichtenberg im entferntesten die Absicht hatten, den alten Herrn zu beleidigen oder lächerlich zu machen. So war denn der ehemals geistprühende, lebensfrohe Landkunker an seinem Lebensabend ein abgestumpfter, mißtrauischer

und wortfarger Greis geworden, dem der Tod eine Erlösung war. Nur selten noch brach in den letzten Lebensjahren der urwüchsige, aufschneiderische Humor hervor, wie z. B. kurz vor seinem Hinscheiden. Als nämlich seine Haushälterin und treue Pflegerin das Fehlen zweier Behen an einem Fuße des Sterbenden bemerkte, sagte er: „Die hat mir auf der Jagd ein Eisbär abgebissen.“

Ein Bild von Münchhausen, gemalt von Ad. Schrötter-Düsseldorf (1844), soll nach Hamburg oder Altona gekommen sein. Unser Bild zeigt ihn noch in voller Jugendfrische in seiner russischen Dienstzeit; unsere zweite Abbildung den noch heute fast unverändert erhaltenen Landsitz Bodenwerder, der mitten im gleichnamigen idyllischen Städtchen in einem wohlgepflegten Obst- und Blumengarten liegt. Im Verggarden, am Fuße einer prächtigen Buchenwaldung, liegt ein steinernes Grottenhäuschen, heute eine vielbesuchte Sommerwirtschaft. Die Wände der Grotte selbst sind völlig bedeckt mit Versteinerungen aller

Art, glitzernden Quarzgesteinen, Muscheln zc. ähnlich wie die Grotten der berühmten Wilhelmshöher Wasserfälle. Der über der Grotte liegende Raum dient zum Aufenthalt von Gästen. Seine Wände sind neuerdings mit Malereien geschmückt, welche den Helden der Münchhausiaden zeigen, wie er auf der Kanonenkugel aus der belagerten Stadt herausfliegt, wie er auf der Mondselbst sitzt, wie er sich am Poppe aus dem Sumpfe zieht, und wie er auf dem Friedhofe erwacht und staunend sieht, daß sein Reitpferd an der Kirchturmspitze hängt. Außerdem hat sich der Gerichtsschultheiß C. F. Niemeyer mit folgender Dichtung, die über der Thür ihren Platz gefunden, verewigt:

Siebzehnhundert sechzig drei, wie der Friede uns beglückt,
Wurde Berg und Grotte neu angelegt und ausge schmückt.
Schönne Jänter, macht Euch fort, denn Ihr sollt zum Reide wissen,
Daß an diesem stillen Ort Freunde sich in Eintracht füßen.

Wie aber war Münchhausen zu der ihm so tiefen Verdruß bereitenden, ungewollten literarischen Berühmtheit gekommen? Im Jahre 1773 war von Kassel aus der damalige Vorgesetzte der fürstlichen Sammlungen, Rudolph Erich Raspe, ein genial veranlagter und gelehrter Mann, aber ein haltloser Charakter, nachdem er die ihm anvertrauten Sammlungen um alte Münzen im Werte von mehreren tausend Thalern beraubt hatte, nach England flüchtig geworden. Dort wußte er sich durch achtunggebietende literarische Arbeiten auf dem Gebiete der Altertumswissenschaft eine gute Position zu erringen. Inspiziert durch die Komödie des braunschweigischen Herzogs Heinrich Julius, „Vincentio Ladislao“, und durch seine Erinnerungen an die Existenz des eigenartigen Geschichtenerzählers Baron Münchhausen zu Bodenwerder, verfaßte Raspe aber auch ein 1785 bei M. Smith in London erschienenes kleines Buch, betitelt: „Baron Münchhausen's Narrative of his marvellous travels and campaigns in Russia“. das so lebhaften Anklang fand, daß schon zwei Jahre darauf die fünfte Auflage erschien. Raspe starb übrigens, wie hier noch erwähnt sei, 1794 zu Microso in Irland.

Ob allein der Erfolg des Raspe'schen Werkes, ob vielleicht persönlicher Verkehr mit dem Helden der Münchhausiaden im Bade Vermont für den Dichter G. A. Bürger, den Dichter der „Venore“, bestimmend gewesen sind, ist heute nicht zu ermitteln; jedenfalls übertrug dieser die fünfte Auflage des Raspe'schen „Münchhausen“ aus dem Englischen ins Deutsche. Zunächst erschien diese Bürger'sche Arbeit 1787 in Göttingen unter dem Titel: „Des Freiherrn von Münchhausen wunderbare Reisen und Abenteuer zu Wasser und zu Lande, wie er dieselben bei der Klaische im Cirkel seiner Freunde selbst zu erzählen pflegte“, und zwar zuerst anonym und mit dem jüngsten Druckort „London“. Die zweite Auflage trug das Motto:

„Glaubt's mir, Ihr gravität'schen Herrn,
Wahrheit's Leute narrieren gern“ —

und enthielt ein Vorwort, in welchem der Übersetzer beront, daß er die englische Ausgabe nicht als unvertrautes Gut, sondern vielmehr als Eigentum behandelt und mit Einschaltungen versehen habe. Der englische Herausgeber habe als die unverkennbare Absicht des ersten Erfinders dieser Erzählungen ihre Eigenschaft als Lügenstraser angegeben, und ein englischer Recensent sogar die Hoffnung ausgesprochen, daß das Buch etwas zur Befehrung gewisser Schreiber im Parlamente beitragen werde. „Wenn es indessen“ — so sagt Bürger — „auch nichts weiter thut, als daß es auf eine unschuldige Art lachen macht, so braucht, denkt mir, der Vorredner eben nicht in pontificalibus, in Mantel, Krage und Stupferude auf-

zutreten, um es dem geneigten Leser ehrbarlich zu empfehlen. Denn es ist alsdann, so klein und frivol es immer sein mag, leicht mehr wert, als eine große Menge diebelschreibter, oder verweste Bücher, wobei man weder lachen noch weinen kann, worin weiter nichts steht, als was in hundertmal mehr andern diebelschreibten, ehrenvesten Büchern längst gestanden hat.“

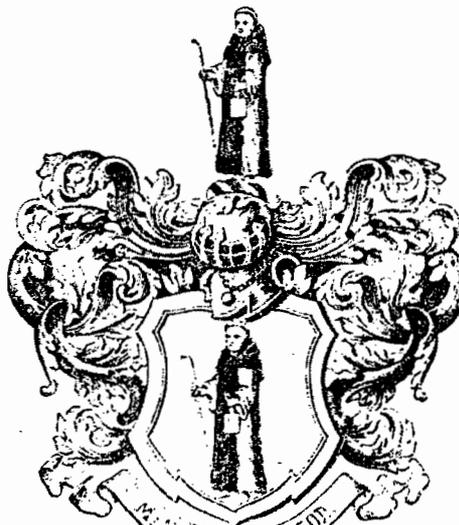
Die von Bürger eingefügten neuen Phantastereien und gelehrten Anmerkungen lassen mit Sicherheit darauf schließen, daß hier der satirische Geist Kästners und Lichtenbergs, Bürgers Freunde an der Göttinger Hochschule, gewaltet hat. Manches kann man ungezwungen als auf bestimmte Persönlichkeiten, Verhältnisse und Begebenheiten der damaligen Zeit gemünzt, betrachten, und mit Sicherheit kann man sonach annehmen, daß der zweite Teil des deutschen „Münchhausen“, enthaltend die Secreije und die Satiren auf Gelehrtenmeinungen, von dem Göttinger Gelehrten-Dreibund Bürger, Lichtenberg und Kästner herrührt, der erste Teil aber — die durch kernige Sprache sich auszeichnenden Jagdgeschichten und Abenteuer in Rußland und in der Türkei — Münchhausen selbst zu verdanken ist.

Um das Maserimpfen der damaligen gelehrten Kritiker kümmerte sich das deutsche Lesepublikum ganz und gar nicht, und so fanden die Münchhausiaden bald eine Menge von literarischen Bearbeitern. Zuerst erschien, nachdem der ungenannte Verfasser alle Humoristen, Spaßvögel und witzige Köpfe Deutschlands zu Beiträgen aufgefordert, als Ergebnis dieser Aufforderung ein 328 Seiten starker Band unter dem Titel: „Des Freiherrn von Münchhausen nachgelassene Werke“, mit dem Motto:

„Von Lügen gibt man keinen Zoll,
Drum ist das Land davon so voll.“

Fetner erschien 1800 eine angeblich von Hennige Küper, Küster in Bodenwerder, und vorgeblich in Kopenhagen gedruckte „Lügenchronik des Freiherrn von Münchhausen“, in Wirklichkeit das ebenso dumme, wie gemeine Machwerk eines damaligen Romanfabrikanten Namens Schnorr, das sich heute wohl nur noch sehr selten vorfinden dürfte. Einige seltene Münchhausiaden entdeckte der Schreiber dieser Zeiten noch in der alten, großen Meerschen Leihbibliothek zu Braunschweig, die es mit mancher Universitätsbibliothek aufzunehmen vermag und noch heute als eine reiche Fundgrube für Litterarhistoriker gilt. Von der echten

Bürger'schen Ausgabe hat die Dieterich'sche Verlagsbuchhandlung in Göttingen vor elf Jahren einen Neudruck der ersten Originalausgabe im Gewande eines schlichten Volksbuches, mit Vorbemerkungen über die einschlägige Litteratur, veranstaltet, während die neue Bearbeitung von Edmund Zoller (Stuttgart, Deutsche Verlagsanstalt) als Prachtwerk gelten darf, in welchem Gustav Doré, der berühmte Zeichner, in köstlicher Weise den Geist der Münchhausiaden zu erfassen und wiederzugeben verstanden hat. Die Münchhausiaden haben nicht allein den Schriftstellern — auch Zimmermann hat bekanntlich seinen berühmten Zeitroman „Münchhausen“ benannt — reichen Stoff, sondern auch der bildenden Kunst unerlässlichliche Ausbeute geboten. Tausende von Münchhausen-Bildern, künstlerisch vollendete und unkünstlerische, bis zu



Wappen der Familie von Münchhausen.

den Neu-Muppiner Bilderbogen, sind im Laufe der Jahrzehnte Eigentum des deutschen Volkes geworden. Selbst zum Gegenstand einer Oper ist Münchhausen einmal gemacht worden, doch war nicht zu ermitteln, wann und wo dieselbe auf die Bühne gebracht ist. Noch heute, nach Ablauf eines Jahrhunderts, muß man anerkennen, daß das Münchhausen-Buch lebensfrisch, wie selten ein anderes Buch, geblieben und Eigentum der Litteratur- und Kulturgeschichte geworden ist.

A. H.